

Die Erstlingsfrucht gehört Gott – Ein zeitloses Prinzip des Vertrauens

Warum Gott das Erste fordert

Es gibt Themen in der Bibel, die auf den ersten Blick weit von unserer Lebenswirklichkeit entfernt erscheinen. Man liest sie, nimmt sie zur Kenntnis und geht weiter, weil sie scheinbar in eine andere Zeit gehören. Viele Gebote des Alten Testaments wirken genauso. Sie stammen aus einer Kultur, die uns fremd geworden ist. Sie beschäftigt sich mit Dingen, die in unserem Alltag kaum noch eine Rolle spielen. Dennoch lohnt es sich manchmal, gerade bei diesen Texten etwas länger zu verweilen. Denn nicht selten verbergen sich hinter ihnen geistliche Wahrheiten, die erstaunlich aktuell sind.

Genauso verhält es sich mit dem Thema der Erstgeburt und der Erstlingsfrucht.

Als Gott Israel aus der jahrhundertelangen Sklaverei Ägyptens herausführte, begann für sein Volk ein völlig neues Kapitel. Die Israeliten waren nicht länger Eigentum des Pharaos. Sie gehörten nun dem Gott, der sie mit mächtiger Hand befreit hatte. In dieser entscheidenden Phase gab Gott seinem Volk eine bemerkenswerte Anweisung.

In 2. Mose 13,2 (GNB) sagt er: ***Weihe mir alle Erstgeburten! Jedes männliche Kind bei den Israeliten, das von einer Frau als erstes geboren wird, und jedes männliche Tier, das von einem Muttertier als erstes geboren wird, gehört mir.***

Für moderne Leser wirkt diese Aussage zunächst ungewohnt. Warum legt Gott gerade auf die Erstgeburt einen so großen Wert? Warum fordert er nicht irgendein Tier aus der Herde? Warum nicht einen bestimmten Anteil des Besitzes? Weshalb nimmt ausgerechnet das Erste einen so bedeutenden Platz in Gottes Anweisungen ein?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns in die Welt der damaligen Menschen hineinversetzen. In unserer Zeit denken wir bei einer Erstgeburt meist einfach an das älteste Kind einer Familie. Für die Menschen des Alten Testaments war die Bedeutung jedoch viel größer. Die Erstgeburt stand für Zukunft, Hoffnung

und Fortbestand. Sie repräsentierte gewissermaßen alles, was noch kommen sollte.

Doch die Erstgeburt bedeutete im Alten Testament noch mehr

Der Erstgeborene war nicht einfach das älteste Kind einer Familie. Mit ihm waren besondere Rechte und besondere Verantwortung verbunden. Nach 5. Mose 21,17 sollte der Erstgeborene den doppelten Erbteil erhalten, weil er als „Erstling seiner Kraft“ galt. Er sollte nach dessen Tod die Familie weiterführen und eine führende Stellung innerhalb der Sippe übernehmen.

Er muss dem Sohn der ungeliebten Frau sein Erstgeburtsrecht lassen und ihm doppelt so viel vererben wie dem anderen. Denn er ist nun einmal der erste Sohn, den er gezeugt hat. (5. Mose 21,17)

Deshalb war die Erstgeburt ein Symbol für Zukunft, Autorität und Verheißung. Wer die Erstgeburt besaß, besaß nicht nur einen größeren Teil des Besitzes, sondern auch eine besondere Stellung.

Hinzu kam der väterliche Segen. Immer wieder begegnen wir im Alten Testament Situationen, in denen Väter ihre Kinder segnen. Dabei ging es nicht lediglich um gute Wünsche für die Zukunft. Der Segen war Ausdruck einer geistlichen Weitergabe. Er sprach Identität, Berufung und Zukunft über das Leben eines Menschen aus.

Besonders eindrücklich sehen wir das bei Isaak und Jakob. Als Jakob den Segen seines Vaters empfing, wurde deutlich, welche enorme Bedeutung dieser Segen besaß. Es ging nicht nur um Worte. Es ging um Verheißung, Berufung und geistliches Erbe.

Isaak sprach über Jakob: ***Völker sollen dir dienen und Nationen sollen dich verehren. Du sollst über deine Brüder herrschen. Die Söhne deiner Mutter sollen sich respektvoll vor dir verneigen. Wer dich verflucht, soll verflucht sein. Wer dich aber segnet, der soll gesegnet sein.*** (1. Mose 27,29)

Gerade an Esau wird sichtbar, welchen Wert die Menschen damals mit der Erstgeburt verbanden. Erst nachdem er sein Erstgeburtsrecht für eine Mahlzeit verkauft hatte, erkannte er, was er tatsächlich preisgegeben hatte. Was ihm

zunächst unwichtig erschien, erwies sich als etwas von unschätzbbarer Bedeutung.

Doch die Geschichte Esaus offenbart noch eine weitere wichtige Wahrheit.

Im Alten Testament besitzt die Erstgeburt zwar eine besondere Stellung. Doch die Bibel zeigt immer wieder, dass Gott nicht an menschliche Ordnungen gebunden ist. Er handelt souverän und erwählt nach seinen eigenen Absichten.

So erhält nicht Ismael die Verheißung, sondern Isaak. Nicht Esau wird zum Träger des Bundes, sondern Jakob. Später legt Jakob sogar den größeren Segen auf Ephraim statt auf den älteren Manasse. Und als Samuel einen König salben soll, erwählt Gott nicht den ältesten Sohn Isais, sondern den jungen David.

Diese Beispiele ziehen sich wie ein roter Faden durch die Heilsgeschichte. Sie zeigen, dass die biologische Erstgeburt allein keinen geistlichen Anspruch garantiert. Entscheidend bleibt nicht die Stellung, in die ein Mensch hineingeboren wird, sondern die Berufung Gottes und die Antwort des Glaubens.

Vor diesem Hintergrund gewinnen Gottes Worte eine noch tiefere Bedeutung. Wenn Gott die Erstgeburt für sich beansprucht, fordert er nicht einfach irgendeinen Besitz. Er fordert das, was Zukunft, Erbe, Stellung und Hoffnung verkörpert. Das Wertvollste soll unter seiner Herrschaft stehen.

Interessanterweise bezeichnet Gott sogar ganz Israel als seinen erstgeborenen Sohn. In 2. Mose 4,22 steht: ***Dann sollst du zum Pharao sagen: ›So spricht JHWH: Israel ist mein erstgeborener Sohn.*** Damit wird deutlich, dass Erstgeburt in der Bibel nicht nur biologisch verstanden wird. Sie beschreibt auch eine besondere Beziehung, Erwählung und Zugehörigkeit zu Gott.

Man stelle sich einen Hirten vor, der nach einem langen Winter zum ersten Mal Nachwuchs in seiner Herde erlebt. Das erste männliche Lamm wird geboren. Für uns mag das lediglich ein Tier unter vielen sein. Für ihn bedeutete es weit mehr. Dieses Lamm war der erste sichtbare Hinweis darauf, wie sich das kommende Jahr entwickeln könnte.

Es war ein Zeichen der Hoffnung. Gleichzeitig wusste der Hirte noch nicht, was die Zukunft bringen würde. Niemand konnte garantieren, dass weitere Tiere folgen würden. Niemand wusste, ob Krankheiten ausbrechen, Raubtiere angreifen oder eine Dürre das Land heimsuchen würden.

Genau deshalb traf Gottes Anweisung den Kern seiner Existenz. In genau einer solchen Situation spricht Gott zu seinem Volk: „**Das Erste gehört mir.**“ Betrachtet man das genauer, wird deutlich, dass Gott weit mehr ansprach als bloßen Besitz. An dieser Stelle berührte er einen der empfindlichsten Bereiche des menschlichen Herzens: die Frage des Vertrauens.

Es ist vergleichsweise leicht, von einem Überfluss etwas abzugeben. Wer zehn volle Scheunen besitzt, wird sich kaum schwertun, einen kleinen Teil davon wegzugeben. Wesentlich schwieriger wird es jedoch, wenn noch gar nicht feststeht, wie groß die Ernte am Ende sein wird. Wer das Erste gibt, bevor er den Rest sieht, handelt nicht aus Berechnung, er handelt aus Vertrauen.

Eben deshalb fordert Gott immer wieder das Erste.

Hinter diesem Prinzip steht eine klare Botschaft, die sich durch die gesamte Bibel zieht. Wer Gott das Erste gibt, erklärt damit: „Gott, ich vertraue dir meine Zukunft an. Ich weiß noch nicht, wie alles ausgehen wird, aber ich glaube, dass du mein Versorger bist. Ich verlasse mich nicht auf das, was ich sehe, sondern auf den, der mich trägt.“

Nun wird deutlich, warum dieses Thema für Gott eine so große Bedeutung hatte. Tiere, Ernten und Besitz waren letztlich nur die äußere Form. Was Gott wirklich im Blick hatte, war das Herz des Menschen. Es ging um die Frage, wem der erste Platz gehört.

So wird das Thema überraschend aktuell. Denn obwohl die meisten von uns keine Schafherden besitzen und keine Erstgeburten von Vieh opfern müssen, stehen wir vor derselben inneren Herausforderung. Auch wir müssen entscheiden, wem wir unsere Zukunft anvertrauen und worauf wir unsere Sicherheit gründen.

Sprüche 3,9-10 zeigt: ***Ehre JHWH mit deinem Besitz und schenke ihm das Beste, was dein Land hervorbringt. Dann werden sich deine Scheunen mit Korn füllen, und deine Fässer von Wein überfließen.***

Viele Menschen geben Gott gern das, was übrigbleibt. Die übrige Zeit nach einem langen Tag. Die übrige Kraft nach allen Verpflichtungen. Die übrige Aufmerksamkeit zwischen unzähligen Ablenkungen. Doch das biblische Prinzip der Erstlingsfrucht stellt eine andere Frage. Es fragt nicht danach, was am Ende übrigbleibt. Es fragt danach, wer am Anfang steht.

Bereits ganz am Anfang der Bibel begegnen wir diesem Gedanken. Als Kain und Abel ihre Opfer darbringen, fällt eine bemerkenswerte Formulierung auf.

1. Mose 4,3-4: *Nach einiger Zeit opferte Kain JHWH einen Teil seiner Ernte. Und auch Abel opferte ihm von den erstgeborenen Lämmern aus seiner Herde und von ihrem Fett. JHWH sah wohlwollend auf Abel und nahm sein Opfer an.*

Von Abel heißt es ausdrücklich, dass er die Erstlinge seiner Herde brachte. Er suchte nicht irgendein Tier aus. Er brachte das Erste. Darin offenbarte sich sein Vertrauen auf Gott. Sein Opfer war nicht bloß eine religiöse Handlung. Es war Ausdruck seiner Herzenshaltung.

Später begegnet uns derselbe Gedanke erneut bei Abraham. Gott fordert von ihm Isaak, den verheißenen Sohn, auf den er so viele Jahre gewartet hatte. Natürlich wollte Gott niemals den Tod Isaaks. Diese Geschichte verfolgt ein anderes Ziel. Sie offenbart die entscheidende Frage, die Gott seinem Diener stellt: Wem gehört das Wertvollste in deinem Leben?

Diese Frage zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte Heilsgeschichte. Immer wieder fordert Gott Menschen heraus, ihm das Erste, das Wertvollste und das Bedeutendste anzuvertrauen. Nicht weil er etwas wegnehmen will, nicht weil ihm etwas fehlt, sondern vielmehr will er den Menschen in eine tiefere Beziehung des Vertrauens hineinführen.

Wir kommen zum Kern der Botschaft der Erstgeburt. Gott fordert das Erste nicht, weil er es braucht. Der Schöpfer des Himmels und der Erde leidet keinen Mangel. Ihm gehört bereits alles. Dennoch spricht er von der Erstgeburt, weil das Erste immer offenbart, worauf wir unser Vertrauen setzen.

Deshalb ist die Frage der Erstgeburt letztlich keine Frage nach Besitz, sondern eine Frage nach dem Herzen. Wem gehört der erste Platz in meinem Leben? Worauf verlasse ich mich wirklich? Wo suche ich Sicherheit für die Zukunft?

Je ehrlicher wir uns dieser Frage stellen, desto deutlicher erkennen wir, dass diese uralte Anweisung aus den Tagen des Mose viel näher an unser eigenes Leben heranreicht, als es zunächst den Anschein hatte. Denn die Frage, die Gott damals seinem Volk stellte, richtet sich auch heute noch an jeden Menschen: Vertraust du mir genug, um mir das Erste anzuvertrauen?

Die Erstlingsfrucht als Fest der Hoffnung

Nachdem wir gesehen haben, warum Gott das Erste fordert und weshalb die Erstgeburt im Alten Testament eine so besondere Bedeutung hatte, lohnt es sich, einen weiteren Schritt zu gehen. Denn das Prinzip der Erstlingsfrucht beschränkte sich nicht auf die Erstgeburt von Mensch oder Vieh. Dieser Gedanke durchzog das gesamte Leben Israels. Er begegnete dem Volk auf den Feldern, während der Ernte, in den Festzeiten und sogar in der Anbetung.

Besonders deutlich wird das in einer Anweisung, die Gott seinem Volk in 3. Mose 23 gibt. Dort lesen wir von einem Fest, das heute oft weit weniger bekannt ist als das Passahfest oder das Laubhüttenfest. Dennoch trägt gerade dieses Fest eine bemerkenswerte geistliche Botschaft in sich.

Gib den Israeliten folgende Anweisungen: ›Wenn ihr in das Land kommt, das ich euch geben werde, und die Getreideernte einbringt, sollt ihr dem Priester die erste Garbe eures Getreides geben. An dem Tag, an dem ihr die Garbe darbringt, sollt ihr JHWH ein fehlerloses, einjähriges Lamm als Brandopfer bringen. Dazu kommt ein Speiseopfer, bestehend aus zwei Krügen feinem, mit Öl vermishtem Mehl. Dieses Opfer, das für JHWH auf dem Altar verbrannt wird, gefällt ihm. Dazu sollt ihr eine Viertelkanne Wein als Trankopfer darbringen. 3. Mose 23,10 und 12-13:

Israel sollte nach dem Einzug in das verheißene Land die erste Garbe der Ernte zum Priester bringen. Diese Garbe wurde vor dem Herrn bewegt, bevor die Menschen von der neuen Ernte essen durften. Erst danach war es erlaubt, die Früchte des Landes zu genießen.

Auf den ersten Blick wirkt auch diese Anweisung ungewöhnlich. Schließlich könnte man fragen, warum Gott sich überhaupt dafür interessiert, welche Garbe zuerst gebracht wird. Weshalb dürfen die Menschen nicht einfach ernten, essen und sich über die Versorgung freuen? Hinter diesem Gebot steckt weit mehr Weisheit, als man auf den ersten Blick vermuten würde.

Stellen wir uns einen israelitischen Bauern vor, der monatelang auf diesen Moment gewartet hat. Er hat den Boden vorbereitet, die Saat ausgebracht und anschließend auf den Regen gehofft. Während der langen Monate des Wachstums war er vollkommen abhängig von Dingen, die außerhalb seiner Kontrolle

lagen. Er konnte arbeiten, aber er konnte das Wachstum nicht erzwingen. Er konnte pflügen, aber er konnte keinen einzigen Regentropfen erzeugen.

Schließlich kommt der Tag der Ernte. Die ersten Ähren stehen goldgelb auf dem Feld. Zum ersten Mal wird sichtbar, dass sich die Mühe gelohnt hat. Die Versorgung für die kommende Zeit scheint greifbar nahe zu sein. Ausgerechnet in diesem Augenblick sagt Gott: „**Halte inne. Bevor du von der Ernte isst, bringe mir zuerst die Erstlingsgarbe.**“

Darin liegt eine bemerkenswerte geistliche Lektion. Denn die Erstlingsgarbe war noch nicht die gesamte Ernte. Sie war lediglich der erste sichtbare Teil von etwas Größerem, das noch folgen sollte. Der Bauer hatte noch nicht alle Garben eingebracht. Er wusste noch nicht genau, wie hoch die gesamte Ausbeute letztlich sein würde. Schließlich konnte jederzeit ein Sturm oder gar ein schwerer Hagel aufkommen, wildes Getier die Ernte beschädigen oder etwas anderes Unerwartetes dazwischenkommen.

Dennoch sollte gerade dieser erste Teil Gott gehören.

Dasselbe Prinzip, das bereits bei der Erstgeburt sichtbar wurde, begegnet uns an dieser Stelle von neuem. Gott fordert nicht das Letzte, er fordert das Erste. Er fordert den Teil, der Vertrauen sichtbar macht.

Nicht nur das: In der Erstlingsgarbe steckt noch eine weitere Wahrheit. Sie war nicht nur Ausdruck von Vertrauen, sondern auch ein Zeichen der Hoffnung. Als die Israeliten die erste Garbe vor Gott bewegten, bekannten sie damit gewissermaßen: „Gott, wir sehen erst den Anfang, aber wir vertrauen darauf, dass die ganze Ernte folgen wird.“

Die Erstlingsgarbe war deshalb ein sichtbares Zeugnis dafür, dass Gott seine Versorgung nicht mitten auf dem Weg abbrechen würde. Der Herr, der den ersten Teil geschenkt hatte, würde auch für den Rest sorgen.

Wahrscheinlich kennen viele von uns genau diese Spannung aus ihrem eigenen Leben. Häufig wünschen wir uns Sicherheit für die gesamte Strecke, bevor wir Gott vertrauen. Wir wollen am liebsten schon heute wissen, wie die nächsten Jahre verlaufen werden. Wir wünschen uns Garantien für unsere Zukunft, unsere Familie, unsere Gesundheit oder unsere beruflichen Wege.

Doch Gott handelt oft anders. Er gibt einen ersten Schritt, bevor er den nächsten offenbart. Er schenkt eine erste Erfahrung seiner Treue, bevor wir den gesamten Weg erkennen können. Er lässt uns einen Teil sehen, während der größere Zusammenhang noch verborgen bleibt. Darin zeigt sich eine der tiefsten Herausforderungen des Glaubens. Glaube entsteht nicht dadurch, dass wir jede Einzelheit kennen. Er entsteht dort, wo wir lernen, dem zu vertrauen, der Anfang und Ende zugleich überblickt.

Deshalb war die Erstlingsgarbe weit mehr als eine religiöse Zeremonie. Sie war eine Predigt in sichtbarer Form. Jedes Jahr erinnerte Gott sein Volk daran, dass die Quelle ihrer Versorgung nicht letztlich auf den Feldern lag, sondern bei ihm selbst. Die Ernte war nicht in erster Linie das Ergebnis menschlicher Anstrengung. Sie war ein Geschenk des Schöpfers.

Diese Wahrheit war für Israel besonders wichtig. Schließlich bestand immer die Gefahr, den eigenen Erfolg auf die eigene Leistung zurückzuführen. Sobald die Scheunen gefüllt waren, konnte leicht der Eindruck entstehen, man habe alles selbst erwirtschaftet. Darum führte Gott sein Volk regelmäßig zurück an den Anfang.

Jedes Jahr erinnerte die Erstlingsgarbe das Volk neu daran: „**Vergiss nicht, woher dein Segen kommt, wer den Regen geschenkt hat, die Saat hat wachsen lassen und wem letztlich alles gehört.**“ Darüber hinaus trägt dieses Fest noch eine tiefere prophetische Bedeutung in sich. Viele Anweisungen des Alten Testaments waren nicht nur für ihre eigene Zeit bestimmt. Sie warfen gleichzeitig einen Schatten voraus auf etwas, das Gott in der Zukunft tun würde.

Auch die Erstlingsgarbe gehört dazu.

Während die Menschen die erste Garbe vor Gott brachten, ahnten sie vermutlich nicht, dass Gott damit auf ein Ereignis hinweisen würde, das viele Jahrhunderte später die Welt verändern sollte. Die Erstlingsfrucht war nämlich nicht nur ein Zeichen für Versorgung. Sie war auch ein Bild für neues Leben. Sie war der erste sichtbare Beweis dafür, dass eine große Ernte bevorstand.

Genau dieser Gedanke wird später im Neuen Testament wieder aufgegriffen. Dort begegnen wir einer erstaunlichen Verbindung zwischen der Erstlingsfrucht und Jesus Christus. Was zunächst wie ein landwirtschaftliches Fest erscheint, erweist sich als prophetischer Hinweis auf das Evangelium selbst.

Jetzt beginnt sich der Zusammenhang dieser Bilder zu erschließen. Die Erstgeburt sprach von Vertrauen. Die Erstlingsgarbe sprach von Hoffnung. Beides zusammen weist auf Gottes Absicht hin, sein Volk Schritt für Schritt auf etwas vorzubereiten, das weit über Tiere, Felder und Ernten hinausgeht.

Denn hinter all diesen Bildern stand letztlich dieselbe Botschaft: Gott ist vertrauenswürdig. Er sorgt für sein Volk, er hält seine Verheißungen und, was bei ihm als Erstling sichtbar wird, bleibt niemals allein. Es ist immer der Anfang von etwas Größerem, das noch folgen wird.

Von hier aus richtet sich der Blick auf Jesus Christus. Denn in ihm erreicht die Bedeutung der Erstlingsfrucht ihre eigentliche und endgültige Erfüllung.

Von der Erstlingsfrucht zu Jesus Christus

In dem bisher Betrachteten zeigt sich, dass die Erstgeburt und die Erstlingsfrucht weit mehr waren als religiöse Vorschriften für ein Volk der Antike. Hinter ihnen verbarg sich ein göttliches Prinzip. Das Erste gehörte Gott, weil es Vertrauen sichtbar machte. Gleichzeitig war die Erstlingsgarbe ein Zeichen der Hoffnung, weil sie auf eine größere Ernte hinwies, die noch folgen sollte.

Es bleibt nicht bei der Erstgeburt, bei der Erstlingsfrucht und nicht bei Tieren, Feldern oder Ernten stehen. Vielmehr führen sie uns Schritt für Schritt zum Herzen des Evangeliums.

Vielleicht hast du schon einmal einen Kriminalroman gelesen, in dem zu Beginn scheinbar unbedeutende Hinweise auftauchten. Zunächst schenken wir ihnen wenig Aufmerksamkeit. Erst am Ende wird sichtbar, dass sie von Anfang an auf den Höhepunkt der Geschichte hingewiesen haben. Ähnlich verhält es sich mit vielen Bildern des Alten Testaments. Was zunächst wie ein einzelnes Gebot erscheint, entpuppt sich später als Teil eines viel größeren Plans Gottes.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Erstlingsfrucht.

Im Neuen Testament wird Jesus mehrfach als der Erstgeborene bezeichnet. In Kolosser 1,15 wird er der Erstgeborene aller Schöpfung genannt. ***Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes, der erstgeborene Sohn des Vaters, aller Schöpfung voraus und ihr weit überlegen.*** (Kolosser 1,15; GNB) Paulus spricht hier nicht von

einem Geschöpf, sondern von der einzigartigen Vorrangstellung Christi über alles Geschaffene.

Wenige Verse später bezeichnet Paulus ihn als den Erstgeborenen aus den Toten (Kolosser 1,18): ***Christus ist das Haupt der Gemeinde, und die Gemeinde ist sein Leib. Er ist der Anfang und als Erster von den Toten auferstanden, damit er in allem der Erste ist.*** Gleichzeitig spricht die Schrift von ihm als dem Erstling der Auferstehung.

Diese beiden Gedanken ergänzen sich auf bemerkenswerte Weise. Als Erstgeborener steht Jesus für Erbe, Sohnschaft, Autorität und Herrschaft. Als Erstling der Auferstehung ist er der erste sichtbare Anfang einer neuen Schöpfung, der viele weitere folgen werden.

In ihm laufen deshalb beide Linien des Alten Testaments zusammen. Er ist der wahre Erstgeborene, der das Erbe des Vaters besitzt, und zugleich der Erstling einer neuen Menschheit, die durch seine Auferstehung Leben empfängt. Nun greifen die vielen Hinweise ineinander, die Gott über Jahrhunderte hinweg vorbereitet hat.

Die Erstgeburt Israels, die Erstlingsgarbe der Ernte und viele weitere Hinweise laufen schließlich in einer Person zusammen: Jesus Christus. In diesem Augenblick verändert sich die Perspektive grundlegend. Im Alten Testament fordert Gott die Erstgeburt. Im Neuen Testament gibt Gott seinen erstgeborenen Sohn.

Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern das ewige Leben hat. (Johannes 3,16).

Dieser Gedanke ist so außergewöhnlich, dass seine Tragweite leicht übersehen wird. Der Schöpfer des Universums fordert nicht nur Vertrauen von den Menschen, sondern lebt es selbst vor. Er verlangt nicht etwas, das er selbst niemals bereit wäre zu geben. Vielmehr schenkt er das Kostbarste, was er besitzt.

Der Vater hält seinen geliebten Sohn nicht zurück.

Diese Wahrheit lässt uns bis heute staunen. Gott sendet keinen Engel, er beauftragt keinen Stellvertreter und er entwickelt auch keinen alternativen Rettungsplan. Vielmehr gibt er den Einen, den er von Ewigkeit her liebt.

Dadurch erscheint die Erstgeburt in einem völlig neuen Licht. Was im Alten Testament zunächst wie eine Forderung Gottes wirkt, offenbart sich nun als ein Hinweis auf sein eigenes Herz. Gott wollte sein Volk nicht lediglich lehren, ihm das Erste zu geben. Er wollte es auf den Tag vorbereiten, an dem er selbst das Größte geben würde.

Gerade deshalb ist das Kreuz weit mehr als ein Ort der Vergebung. Es ist die Offenbarung des Wesens Gottes. Dort erkennen wir, dass Gott niemals aus Selbstsucht handelt. Er fordert Vertrauen, weil er selbst vertrauenswürdig ist. Er fordert Hingabe, weil er sich selbst hingibt. Er ruft Menschen zur Liebe, weil er sie zuerst geliebt hat.

Deshalb stellt sich die Frage der Erstlingsfrucht ab diesem Punkt nicht mehr in erster Linie unter dem Gesichtspunkt eines Gebotes. Vielmehr stellt sich die Frage: Wie reagieren wir auf einen Gott, der bereits alles gegeben hat? Während wir über diese Zusammenhänge nachdenken, lohnt sich ein Blick auf einen erschütternden Gegensatz, der sich ebenfalls durch das Alte Testament zieht.

Immer wieder begegnen wir dort Berichten über den Götzendienst Israels. Besonders erschütternd ist dabei der Kult um Baal und Moloch. Einige Könige und Teile des Volkes übernahmen Praktiken der umliegenden Völker und opferten ihre eigenen Kinder. Die Bibel beschreibt diese Vorgänge mit großer Deutlichkeit und zugleich mit tiefer Trauer.

Je genauer man hinsieht, desto deutlicher erkennt man, dass an dieser Stelle nicht lediglich eine besonders grausame religiöse Praxis vorliegt. Vielmehr begegnen wir einer Verdrehung göttlicher Wahrheit. Denn auch bei Moloch geht es um die Nachkommen. Es geht um die Zukunft einer Familie, es geht um das Wertvollste, das Menschen besitzen.

Doch dort enden die Gemeinsamkeiten.

Als Gott die Erstgeburt beanspruchte, forderte er niemals ihren Tod. Die Erstgeburt sollte ihm geweiht werden. Sie sollte unter seinem Schutz stehen, sie sollte leben. Moloch hingegen verlangte eine vollständige Vernichtung. Gott sagte gewissermaßen: „Vertraut mir eure Zukunft an.“ Moloch sagte dagegen: „Gebt mir eure Zukunft preis.“ Deutlicher könnte der Gegensatz kaum sein. Gott bewahrte Leben, wohingegen der Götze Moloch Leben verschlang.

Je deutlicher wir diesen Gegensatz erkennen, desto besser verstehen wir die Schärfe, mit der die Propheten gegen diesen Kult auftraten. Durch Jeremia erklärt Gott sogar, dass ihm solche Opfer niemals in den Sinn gekommen seien. Mit anderen Worten: Menschenopfer entsprachen auf keinen Fall seinem Herzen. Sie standen seinem Wesen vollkommen entgegen.

Jeremia 19,5: ***Sie haben Kultstätten errichtet für den Baal, um dort ihre Kinder als Opfer zu verbrennen. So etwas habe ich nie geboten und auch nie angeordnet, es wäre mir auch nicht in den Sinn gekommen, so etwas je zu fordern!***

Jeremia 32,35: ***Sie haben dem Baal im Hinnomtal Kultstätten errichtet, und nun verbrennen sie dort dem Moloch Söhne und Töchter. Etwas so Schreckliches hätte ich nie von ihnen verlangt. Es wäre mir auch nie in den Sinn gekommen, dass sie solche entsetzlichen Taten begehen könnten. Sie haben ganz Juda zur Sünde verführt.***

An dieser Stelle erkennen wir eine Wahrheit, die bis heute aktuell geblieben ist.

Eine der Strategien des Feindes besteht darin, Wahrheiten Gottes zu verdrehen. Aus Vertrauen macht er Angst, aus Freiheit macht er Bindung und aus Leben macht er Zerstörung.

Genau das erkennen wir im dem Kult um Baal und Moloch.

Während Gott sein Volk einlud, ihm die Zukunft anzuvertrauen, wurde diese Wahrheit in ihr Gegenteil verkehrt. Aus der Weihe der Erstgeburt wurde die Opferung der Erstgeburt, aus Vertrauen wurde Furcht und aus Leben wurde Tod. Deshalb bleibt die Geschichte der Erstlingsfrucht nicht bei einer theologischen Erkenntnis stehen, sondern führt uns direkt zum Kreuz von Golgatha.

Im Gegensatz zu allen falschen Mächten, die Leben fordern und Opfer verlangen, gibt Gott seinen eigenen Sohn hin. Wo Moloch Leben nimmt, schenkt Gott Leben; wo Moloch Opfer verlangt, wird Gott selbst zum Opfer. An keinem anderen Ort wird der Unterschied deutlicher sichtbar als am Kreuz. Dort offenbart sich ein Gott, der nicht gekommen ist, um zu nehmen, sondern um zu geben. Ein Gott, der nicht zerstört, sondern rettet. Ein Gott, der nicht Menschen opfert, sondern sich selbst für Menschen hingibt.

Gleichzeitig endet die Geschichte nicht am Kreuz.

Wäre Jesus im Grab geblieben, wäre er lediglich eine weitere tragische Figur der Weltgeschichte geblieben. An dieser Stelle begegnet uns erneut das Bild der Erstlingsfrucht. Doch Jesus bleibt nicht im Grab. Der Vater weckt ihn von den Toten auf und macht ihn zum Erstling der Auferstandenen. Paulus schreibt: ***Nun aber ist Christus vom Tod auferweckt worden, und als der erste Auferweckte gibt er uns die Gewähr, dass auch die übrigen Toten auferweckt werden*** (1. Korinther 15,20; GNB)

Damit greift Gott erneut das Bild aus 3. Mose 23 auf. So wie die erste Garbe auf eine kommende Ernte hinwies, so weist die Auferstehung Jesu auf etwas Größeres hin. Deshalb spricht Paulus in Römer 8 davon, dass Christus der Erstgeborene unter vielen Brüdern und Schwestern ist.

Denn Gott hat sie schon vor Beginn der Zeit auserwählt und hat sie vorbestimmt, seinem Sohn gleich zu werden, damit sein Sohn der Erstgeborene unter vielen Geschwistern werde. (Römer 8,29)

Der auferstandene Herr bleibt nicht allein. Wie die Erstlingsgarbe auf eine kommende Ernte hinwies, so weist auch Christus auf eine große Familie von Erlösten hin, die Anteil an seinem Leben und seinem Erbe erhalten.

In diesem Zusammenhang verwendet der Hebräerbrief sogar eine erstaunliche Bezeichnung für die Gemeinde. Er spricht von der „Gemeinde der Erstgeborenen“.

Ihr seid zur Gemeinde der erstgeborenen Kinder Gottes gekommen, deren Namen im Himmel aufgeschrieben sind. Ihr seid zu Gott selbst gekommen, dem Richter aller Menschen. Und ihr seid zu den Geretteten im Himmel gekommen, die nun im Geist bei Gott angekommen und vollkommen gemacht sind. (Hebräer 12,23)

Damit wird deutlich, wie radikal das Evangelium die Verhältnisse verändert. Was im Alten Testament dem Erstgeborenen vorbehalten war, wird in Christus allen Gläubigen geschenkt. Sie werden Kinder Gottes, Erben seiner Verheißungen und Mitglieder seiner Familie.

An diesem Punkt wird sichtbar, wie eng diese verschiedenen Linien der Bibel miteinander verbunden sind. Die Erstlingsgarbe auf den Feldern Israels, die Erstgeburt, die Gott geweiht wurde, die Hoffnung auf die kommende Ernte und

schließlich die Auferstehung Christi gehören zu einer viel größeren Geschichte, die Gott über Jahrhunderte hinweg geschrieben hat.

Die Botschaft der Erstlingsfrucht weist über Felder, Tiere und alttestamentliche Feste hinaus auf Jesus Christus. In ihm finden die Erstgeburt und die Erstlingsfrucht ihre volle Erfüllung, und in ihm wird das Herz des Vaters sichtbar. Durch Jesus Christus wird sichtbar, dass Gottes Weg immer zum Leben führt. Während alle falschen Wege früher oder später Verlust, Enttäuschung und Zerstörung hervorbringen, führt Gottes Weg durch das Kreuz hindurch zur Auferstehung und damit zu einer Hoffnung, die weit über dieses Leben hinausreicht.

Johannes 10,10: ***Ein Dieb will rauben, morden und zerstören. Ich aber bin gekommen, um ihnen das Leben in ganzer Fülle zu schenken.***

Eben deshalb ist die Erstlingsfrucht nicht nur eine Erinnerung an vergangene Zeiten. Sie ist ein Wegweiser auf Jesus Christus. Und wer diesen Wegweiser ernst nimmt, entdeckt hinter einem scheinbar alten Gebot das lebendige Evangelium.

Gott das Erste geben – Ein Prinzip für Christen heute

Wenn wir nun noch einmal auf die ganze Geschichte zurückblicken, erkennen wir etwas Erstaunliches: Was mit einer scheinbar kleinen Anweisung über Erstgeburt und Erstlingsfrucht begann, führt uns letztlich direkt zum Herzen Gottes.

Von Abel über Abraham bis hin zu den Erstlingsgaben Israels begegnet uns immer derselbe Gedanke: Gott sucht Menschen, die ihm vertrauen. Der allmächtige Schöpfer des Himmels und der Erde hätte viele Wege wählen können, um mit Menschen umzugehen. Er hätte Gehorsam erzwingen oder Druck ausüben können. Doch stattdessen wirbt er um Vertrauen.

Abel brachte die Erstlinge seiner Herde und vertraute Gott. Abraham war bereit, Isaak loszulassen und vertraute Gott. Die Israeliten brachten die Erstlingsgarbe dar, noch bevor die Ernte eingebracht war, und vertrauten Gott. Und schließlich sandte der Vater seinen eigenen Sohn und zeigte einer verlorenen Welt, dass auch er bereit ist, alles zu geben.

Nachdem wir die Bedeutung der Erstgeburt im Alten Testament betrachtet haben, stellt sich eine naheliegende Frage: Gibt es auch heute noch einen besonderen Segen der Erstgeburt?

Im Alten Testament war die Stellung des Erstgeborenen tatsächlich mit besonderen Rechten, Verantwortung und Segnungen verbunden. Das Neue Testament verlagert den Schwerpunkt jedoch deutlich. Durch Jesus Christus werden alle Gläubigen Kinder Gottes und Miterben seines Reiches. Paulus schreibt sogar: ***Und als seine Kinder sind wir auch Miterben an seinem Reichtum – denn alles, was Gott seinem Sohn Christus gibt, gehört auch uns.*** (Römer 8,17a)

Deshalb kennt das Neue Testament keinen besonderen geistlichen Rang, der allein aufgrund der Reihenfolge unserer Geburt vergeben würde. Gottes Gnade richtet sich nicht nach dem Platz innerhalb einer Familie.

Der geistliche Kern bleibt jedoch bestehen. Gott sucht Menschen, die ihm den ersten Platz geben. Nicht die Reihenfolge unserer Geburt entscheidet über unseren geistlichen Wert, sondern unsere Beziehung zu Jesus Christus.

Es geht um die Frage: Wer hat den ersten Platz in unserem Leben? Denn jeder Mensch setzt sein Vertrauen irgendwohin. Manche vertrauen auf ihre Fähigkeiten, andere auf ihren Besitz, ihre Erfahrung, ihre Sicherheiten oder ihre Zukunftspläne. Doch früher oder später merken wir, dass keine dieser Grundlagen wirklich trägt. Deshalb lädt Gott uns ein, unser Vertrauen auf ihn zu setzen.

Es kann sein, dass du dabei an deine Zukunft denkst, an eine Sorge, die dich schon lange begleitet, an eine wichtige Entscheidung oder an einen Menschen, der dir besonders am Herzen liegt. Gerade Eltern verstehen diesen Gedanken oft sehr gut. Es gibt kaum etwas Wertvolleres als die eigenen Kinder. Man liebt sie, sorgt sich um sie und wünscht sich nur das Beste für sie. Und doch kommt irgendwann der Moment, in dem man erkennt, dass ihre Wege letztlich nicht in den eigenen Händen liegen.

Gerade dann gewinnt der Gedanke besondere Bedeutung, das Wertvollste bewusst Gott anzuvertrauen. Nicht als religiöses Ritual und nicht als gesetzliche Pflicht, sondern als Ausdruck des Vertrauens. Zu sagen: „**Gott, du hast mir dieses Kind geschenkt. Ich liebe es von ganzem Herzen. Aber du liebst es noch mehr. Deshalb lege ich sein Leben in deine Hände.**“

Darin spiegelt sich das Wesen der Erstlingsfrucht wider: etwas Wertvolles loszulassen um es Gott anzuvertrauen. Nicht weil wir etwas verlieren, sondern weil wir wissen, wem wir es anvertrauen.

Spätestens jetzt wird die Botschaft sehr persönlich, denn darin liegt die größte Herausforderung für uns heute. Nicht die Frage, was Gott von uns fordert, sondern die Frage, was wir noch festhalten. Gibt es einen Bereich deines Lebens, den du bisher nicht wirklich in Gottes Hände gelegt hast? Einen Traum? Eine Sorge? Eine Angst? Eine Beziehung? Einen Wunsch, den du selbst absichern möchtest?

Vielleicht ist jetzt ein guter Moment, das Video kurz anzuhalten und aufzuschreiben, was du bisher festgehalten hast.

Dann könnte heute der richtige Zeitpunkt sein, diesen Bereich bewusst vor Gott zu bringen. Denn Vertrauen entsteht nicht erst dann, wenn alle Fragen beantwortet sind. Vertrauen entsteht dort, wo wir Gott mehr glauben als unseren eigenen Sicherheiten.

Diesen Gedanken greift Paulus auf, wenn er schreibt: ***Geliebte Freunde, was sollte unsere angemessene Antwort auf Gottes wunderbare Barmherzigkeit sein? Ich ermutige euch, euch Gott hinzugeben, um seine heiligen, lebendigen Opfer zu sein. Lebt in Heiligkeit und erfahrt alles, was sein Herz erfreut. Denn das wird zu eurem echten Ausdruck der Anbetung.*** (Römer 12,1 Passion Translation)

Oder nach „The Message“: ***Also, hier ist, was ich möchte, dass ihr tut – Gott helfe euch dabei: Nehmt euer alltägliches, gewöhnliches Leben – euer Schlafen, Essen, Arbeiten und Herumlaufen – und legt es Gott als Opfer dar. Das, was Gott für euch tut, anzunehmen und zu umarmen, ist das Beste, was ihr für ihn tun könnt.***

Am Ende führt uns die Erstlingsfrucht zu einer einfachen Erkenntnis: Gib Gott nicht nur einen Teil, sondern gib ihm den ersten Platz in deinem Leben. Gott sucht keine Reste. Er sucht unser ungeteiltes Herz. Darum ermutige ich dich, Gott nicht die Reste zu geben, sondern das Beste: deine Aufmerksamkeit, deine Zukunft, deine Familie, deine Pläne und deine Träume. Nicht weil Gott etwas braucht, sondern weil du entdecken wirst, dass seine Hände sicherer sind als alles, woran du dich jemals festhalten könntest.

Der Vater hat seinen eigenen Sohn für uns gegeben. Deshalb können wir ihm vertrauen – mit unserer Gegenwart, mit unserer Zukunft und mit allem, was uns kostbar ist. Wer Gott sein Bestes anvertraut, wird nie enttäuscht feststellen müssen, dass er auf den Falschen gesetzt hat. Denn Gott bleibt treu – gestern, heute und in Ewigkeit. Wer ihm sein Herz anvertraut, wird niemals enttäuscht werden.

Wenn du dazu bereit bist, kannst du folgendes kurzes Gebet zum Abschluss mit mir zusammen sprechen:

**Gott, ich danke dir,
dass du ein guter und treuer Vater bist.**

**Danke, dass du deinen eigenen Sohn
für mich gegeben hast
und mir dadurch gezeigt hast,
wie groß deine Liebe ist.**

**Danke, dass Jesus Christus
der wahre Erstgeborene ist,
durch den ich zu deinem Kind werden darf.**

**Danke, dass du mich nicht nach meiner Leistung beurteilst,
sondern mich aus Gnade annimmst
und mir Anteil an deinem Erbe schenkst.**

**Ich vertraue dir mein Leben neu an
und gebe dir den ersten Platz.**

**Nimm meine Sorgen,
meine Pläne, meine Zukunft
und alles, was mir kostbar ist.
Ich lege sie in deine Hände.**

**Ich bringe vor dich,
was ich bisher festgehalten habe,
und vertraue darauf,
dass deine Wege besser sind als meine eigenen.
Ich baue nicht auf meine eigenen Sicherheiten,
sondern auf dich.**

**Schenke mir ein Herz,
das dir mehr vertraut als meinen Ängsten,
mehr auf deine Verheißungen blickt
als auf die Unsicherheiten dieser Welt
und bereit ist,
dir das Erste und Beste meines Lebens zu geben.**

**Danke, dass deine Wege gut sind
und dass ich mich dir ganz anvertrauen darf.**

**Leite mich durch deinen Heiligen Geist
und schenke mir ein Herz,
das dir gerne folgt.**

Amen.

